

Zeitschrift: Nebelspalter : das Humor- und Satire-Magazin
Band: 100 (1974)
Heft: 30

Artikel: Die vollkommene Ehe
Autor: Kishon, Ephraim
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-512817>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 21.01.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>



EPHRAIM KISHON DIE VOLLKOMMENE EHE

Wie das bei gesellschaftlichen Veranstaltungen mit intellektueller Schlagseite üblich ist, zogen sich die Damen in eine entgegengesetzte Ecke des Salons zurück, und wir Männer blieben für den Rest des Abends unter uns. Der Bogen unserer Gesprächsthemen reichte von den Problemen der Einkommenssteuer über die nächsten Wahlen bis zum «Letzten Tango in Paris», bei dem wir uns ein wenig länger aufhielten, wahrscheinlich deshalb, weil die meisten Anwesenden im ungefähr gleichen Alter standen wie Marlon Brando.

«In diesem Alter», bemerkte Ingenieur Glick, «kommt man als Mann nicht länger um die Erkenntnis herum, dass die Institution der Ehe eine Katastrophe ist.»

Wie eine sofort durchgeführte demoskopische Umfrage ergab, sind 85 % aller Ehen schlecht, 11 % geradezu unerträglich, 3 % gehen gerade noch an und von einer weiß man's nicht.

Wäre es möglich, so fragten wir uns, dass die Schuld an diesen deprimierenden Ziffern bei uns Männern läge? Die Ansichten divergierten. Jemand erzählte von seinem Wohnungsnachbar, der seit 32 Jahren glücklich verheiratet sei, allerdings mit fünf Frauen hintereinander.

«Das ist keine Kunst.» Einer der bisher schweigenden Gäste namens Gustav Schlesinger meldete sich zu Wort. «Sich scheiden lassen und immer wieder eine andere heiraten, mit Hilfe solcher Tricks kann man natürlich glücklich verheiratet sein. Aber nehmen Sie Clarisse und mich. Wir leben seit zwanzig Jahren in vollkommen harmonischer Ehe.»

Alle starnten den gutaussehenden, eleganten, an den Schläfen schon ein wenig ergrauten Sprecher an.

«Nicht als ob Clarisse ein Himmelsge- schöpf wäre», fuhr er fort. «Oder als ob unsere Kinder keine ungezogenen Rangen wären. Nein, daran liegt es nicht. Sondern wir haben entdeckt, warum so viele Ehen auseinandergehen.»

«Warum? Was ist der Grund?» Von allen Seiten drangen die wissbegierigen Fragen auf ihn ein. «Erklären Sie sich deutlicher! Was ist es, weshalb die meisten Ehen scheitern?»

«Es sind Kleinigkeiten, meine Herren. Es sind die kleinen Dinge des Alltags, die täglichen Reibereien, die zwei miteinander verbundenen Menschen das Leben zur Hölle machen. Lassen Sie mich einige Beispiele anführen.

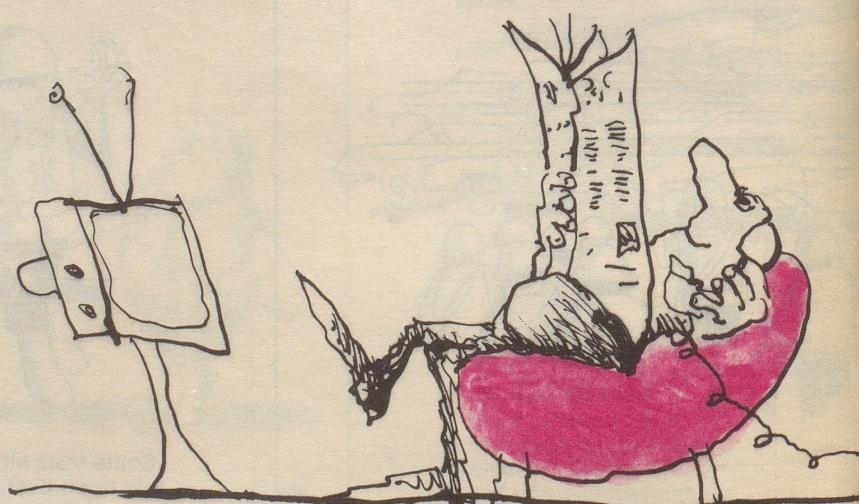
Ich möchte schlafen gehen – meine Frau möchte noch lesen. Ich erwache am Morgen frisch und tatendurstig – meine Frau fühlt sich müde und wünscht noch zu schlafen. Ich lese beim Frühstück gerne die Zeitung – meine Frau würde es vorziehen, mit mir zu plaudern. Ich esse gerne Radieschen – sie kann keinen Lärm vertragen. Ich gehe gerne spazieren – sie hört gerne Musik. Ich erwarte einen dringenden geschäftlichen Anruf aus New York – sie plappert stundenlang mit einer Freundin über das Dienstbotenproblem. Ich lege Wert darauf –»

An dieser Stelle wurde er von mehreren Stimmen unterbrochen:

«Keine Details, bitte. Wir wissen, was Sie meinen. Sie sprechen zu erfahrenen Ehegatten. Was ist die Lösung des Problems?»

«Die Lösung liegt im guten Willen der Beteiligten. Man muss die kleinen Ge- genseitlichkeiten, wie sie sich unter Eheleuten zwangsläufig ergeben, im Geiste der Toleranz, der Güte, des wechselsei- tigen Verständnisses bewältigen. Ich er- innere mich eines Abends, als Clarisse den von unserem heimischen Fernsehen ausgestrahlten Tarzan-Film, ich hingegen im jordanischen Fernsehen die Darbietung der vermutlich auch Ihnen bekannten Bauchtänzerin Fatimah sehen wollte. Damals hätte es beinahe einen Krach ge- geben. Aber dazu kam es nicht. Mitten in der Auseinandersetzung hielten wir plötzlich inne und begannen zu lachen. «Warum», so fragten wir einander, «warum sollte jeder von uns nur seine eigenen Handtücher haben? Warum machen wir von diesem Prinzip nicht auch bei ande- ren Anlässen Gebrauch?» Und am näch- sten Tag kaufte ich ein zweites Fernseh- gerät für Clarisse. Von da an waren alle Streitigkeiten über die Frage, welches Programm wir einschalten wollten, end- gültig vorbei.»

Gustav Schlesinger machte eine Pause.



«Ist das alles?» wurde er gefragt.

«Nein, das war erst der Anfang. Nach und nach setzte sich dieses dualistische Prinzip auch für die anderen Aspekte unseres Zusammenlebens durch. Ich abonnierte je zwei Exemplare der von uns bevorzugten Zeitungen und Zeitschriften, wir hatten zwei Transistoren zu Hause, zwei Filmkameras, zwei Kinder. Ich schenkte Clarisse einen Zweitwagen, um ihre Bewegungsfreiheit zu fördern, und wir vermauerten unsren Balkon, um für mich ein zweites Schlafzimmer daraus zu machen.»

«Aha!» Beinahe einstimmig brach der Kreis der Umstehenden in diesen Ruf aus. «Aha!»

«Kein Aha», replizierte Schlesinger. «Im Gegenteil, unsere eheliche Beziehung erkomm einen neuen Gipfel, und der Erwerb eines zweiten Telefons beseitigte die letzte Möglichkeit einer Störung unserer Harmonie.»

«Aber all diese Dinge kosten doch eine Menge Geld?» lautete die jetzt an Schlesinger gerichtete Frage.

«Für eine glückliche Ehe darf kein Opfer zu gross sein. Mit etwas gutem Willen lassen sich auch die finanziellen Probleme bewältigen, die durch den guten Willen entstehen. So habe ich zum Beispiel ein Atelier im obersten Stockwerk unseres Hauses gemietet, obwohl ich dafür einen Bankkredit aufnehmen musste.»

«Atelier? Was für ein Atelier?»

«Meines. Der umgebauten Balkon war zweifellos eine grosse Hilfe, aber es blieben immer noch ein paar kleinere Reibungsflächen übrig. Etwa das gemeinsame Badezimmer. Oder unsere Kleiderablage. Oder unsere Gespräche. Als Clarisse in Erfahrung brachte, dass oben ein

Atelier frei würde, war unser Entschluss sogleich gefasst, und eine Woche später übersiedelte ich hinauf. Sie können sich nicht vorstellen, wie gut das unserer Ehe getan hat. Am Morgen brauchten wir einander nicht mehr mit gelangweilten Gesichtern gegenüberzusitzen, ich konnte Radieschen essen, soviel ich wollte, die Post wurde uns gesondert zugestellt —»

«Wie das?»

«Clarisse hatte wieder ihren Mädchen-namen angenommen. Damit begann eine der glücklichsten Perioden unserer Ehe. Aber nichts ist so gut, dass es sich nicht verbessern liesse. Nach wie vor musste ich damit rechnen, meiner Frau im Stiegenhaus zu begegnen, wenn weder sie noch ich für ein solches Zusammentreffen in der richtigen psychologischen Verfassung wären. Auch der Lärm der Kinder könnte mich stören. Deshalb beschlossen wir meine Übersiedlung ans andere Ende der Stadt.»

«Und das hatte keine nachteiligen Auswirkungen auf Ihr Eheleben?»

«Sie meinen ...»

«Ja.»

«Nun, schliesslich gibt es ja noch Hotels. Auch im Kino begegneten wir einander dann und wann, oder auf der Strasse. Und wir winkten einander bei jeder solchen Gelegenheit freundlich zu. Aber was die Hauptsache war: es bestanden keine Spannungen mehr zwischen uns. Darüber waren wir für alle Zeiten hinaus. Der einzige vielleicht noch mögliche Streitpunkt hätte sich im Zusammenhang mit den Kindern ergeben können. Aber auch hier fanden wir einen Ausweg. Als ich meinen Wohnsitz nach Jerusalem verlegte, nahm ich meinen Buben mit mir, und das Mädchen blieb bei Clarisse. Ich kann Ihnen versichern, dass sich dieses

Arrangement hervorragend bewährt hat.»

«Und Ihre Frau ist mit alledem zufrieden?»

«Sie ist entzückt. Die letzte Ansichtskarte, die sie mir im Sommer schrieb, war von echter Herzlichkeit getragen. Wir sind stolz, dass es uns gelungen ist, die Probleme unseres täglichen Zusammenlebens mit den Mitteln der Vernunft und des guten Willens aus der Welt zu schaffen. Deshalb möchte ich Ihnen einen Rat geben, meine Freunde: Bevor Sie mit der Idee einer Scheidung zu spielen beginnen, bevor Sie daran denken, die Geborgenheit der Ehe zu verlassen oder andere mondäne Lösung ins Auge fassen, sollten Sie eine gemeinsame Anstrengung unternehmen, die kleinen, unwesentlichen Schwierigkeiten, mit denen Sie es zu tun haben, im gegenseitigen Einverständnis zu beseitigen. Dann werden Sie eine ebenso glückliche Ehe führen wie ich.»

Gustav Schlesinger lehnte sich in seinen Sessel zurück und bot sich nicht ohne Selbstgefälligkeit unseren neidischen Blicken dar.

«Trotzdem», sagte Ingenieur Glick. «Ich bleibe dabei, dass es mit dem ehelichen Zusammenleben in unserer Zeit nicht mehr richtig funktioniert. Ihr Fall ist eine Ausnahme.»

Deutsch von Friedrich Torberg
Copyright by Ferenczy-Verlag AG Zürich

